

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 30

Artikel: Wem gehört der Mond
Autor: Ehrismann, Abert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wem gehört der Mond?

Wem gehört der Mond? Ihr Herren,
mich soll Zweifel nicht beschweren:
gebt ihn uns, den Mondlieddichtern –
runden, halben, Sichel, leeren!
Haben ihn so viel besungen.
Mondscheinrieseln ... Silberglanz ...
Irgend etwas ist zersprungen.
Und die Rechnung stimmt nicht ganz.

Nein, ich möchte (ich persönlich)
diesen Mond geschenkt nicht haben.
Wird man dort vielleicht in Bälde
Bunker bauen, Gräben graben,
auf die Erde niederschießen,
die und jene hier bedrohn?
Und dann hätten die Poeten
den verdienten Galgenlohn.

Also – wem gehört die Kugel?
Kalt und grausam. Sand und Steine.
Wenn ich könnte, machte ich ihr
tausend Tausendfüßerbeine,
hieße sie im Raum entschweben,
legte mich getrost zur Ruh,
schlösse vor dem Glitzerhimmel
Augen, Tür und Läden zu.

Aber wäre viel gewonnen?
Kämen jetzt nicht klügere Hirne,
suchten, fänden, uns zu schinden,
andere Bälle und Gestirne?
Laß ihn weiter stille wandern.
Fließt wie Milch sein gutes Licht.
Und ist, ihn zum Freund zu haben,
uns nicht Auftrag – ist's? ist's nicht?

Albert Ehrismann

Heinrich Wiesner:

«Ein Tierfreund»

Das neue Buch Heinrich Wiesners will eine «Schweizer Chronik» sein, welche aus der Froschperspektive eines Kindes, später eines Jünglings die Jahre 1933–45 wiederzugeben versucht. Der Autor verzichtet hier weitgehend auf seinen schwarzen Humor. Er will Chronist sein und beschreibt die ihm zugegangenen Nachrichten vor und während des Zweiten Weltkriegs, ohne sie deuten zu wollen. In dieser besonderen Brechung, der Weltgeschichte mag der Reiz dieses Buches liegen.

Als ich im Bücherregal des Onkels eine deutsche Fibel fand, wunderte ich mich, daß die Buchstaben in Druckschrift gesetzt waren und nicht, wie erwartet, in deutscher Kurrentschrift mit Schwell- und Haarstrichen. Ich hatte zuvor im Estrich eine Fibel mit dem deutschen Alphabet gefunden. Da man vor meinem Schuleintritt auf die Hulligerschrift übergegangen war, beschloß ich, mir das deutsche Alphabet auf eigene Faust anzueignen. Ich schrieb mit der Süttlerlinfeder in deutscher Schrift Vor- und Geschlechtsnamen oder Sophie, den Namen meiner Mutter. Mutter bestätigte mir, daß alle Buchstaben richtig wären, auch das schwierige große W. Es gelang mir, Tante Albertines Brief zu entziffern, der in Kurrentschrift abgefaßt und dem Weihnachtspaket beigelegt war.

In der «Fibel für die Volksschulen Württembergs» entdeckte ich zwei Fotos vom Führer. Auf einem bückt er sich freundlich zu zahmen Rehen. Als Unterschrift stand «Ein Tierfreund». Auf dem andern hat er Geburtstag. Drei Kinder, der Knabe nannte sich Siegfried, gratulierten dem Führer. Der Führer, hieß es allgemein, wäre ein großer Kindernarr.

Ich besah mir die Bilder. Die Kinder schwenkten oft Fähnchen mit Hakenkreuzen. Ich las die Geschichten. Einige standen auch in unserem Lesebuch. Ein Gedicht war mit «Jungvolk» überschrieben und endete mit «Diri diri dong, Heil Hitler!». Auf einer andern Seite sandte Kurt seiner Mutter einen Brief aus den Ferien und schrieb zum Schluß: «An Vater und Edeltraut einen schönen Gruß. Heil Hitler. Dein Kurt.»

Als uns Hans Karch einen Brief sandte, stand am Schluß nur: «Mit herzlichen Grüßen. Euer Hans.»

Immer, wenn ich in den oberen Stock zu Großmutter ging, blätterte ich in der «Berliner Illustrirten», las in «Grimms Märchen», in den «Sagen des klassischen Altertums» oder in der «Fibel für die Volksschulen Württembergs», die der Onkel bei einem Kollegen aus Lörrach gegen ein Schweizerisches Lesebuch eingetauscht hatte.

Leseprobe aus dem im Herbst 1969 bei Diogenes erscheinenden Buch «Schauplätze». Eine Schweizer Chronik.

